



Wenn sich die Kinder in der virtuellen Welt verlieren

Fachleute in der Winterthurer Jugendarbeit erreichen heute viele Jugendliche nicht mehr, weil diese sich längst in die virtuelle Welt von Facebook, Chats und Computergames verabschiedet haben.



«Wir dürfen die nächste Generation nicht am PC ruhigstellen», sagt Mireille Stauffer, Kinder- und Jugendbeauftragte in Winterthur. Bild: Keystone

«Es ist ruhiger geworden in Winterthur», stellt Mireille Stauffer, Kinder- und Jugendbeauftragte der Stadt Winterthur, fest. Immer mehr Jugendliche hätten sich in den letzten Jahren aus dem öffentlichen Raum zurückgezogen. «Viele Fachleute beobachten die Tendenz der Jugendlichen, ihre Probleme und Aggressionen weniger nach aussen zu tragen, sondern sie im Stillen zu bewältigen zu versuchen.»

Wenn die Jungen nun vermehrt daheim sind, sei das zwar für die Erwachsenen bequemer, aber für die Jugendlichen selber ein grosser Verlust, meint Stauffer. Denn die jungen Leute führten zu Hause in der Regel keine konstruktiven Gespräche mit den Geschwistern oder den Eltern, sondern zögen sich ganz in die Welt der Computergames und Chats zurück. Kommunikation mit anderen Jugendlichen spiele sich nur noch über Chatforen, Instagram und Facebook ab. «Sie verlieren sich in einer virtuellen Realität und bewegen sich kaum physisch, was verheerende gesundheitliche Konsequenzen haben kann», sagt Stauffer. Für die Fachstellen und überhaupt für Erwachsene seien die Probleme der Jugendlichen damit viel schwieriger zu erkennen und zu behandeln. «Was sich unter den Jugendlichen abspielt, bekommt niemand mehr mit.»

Es mangelt an Zeit und Geduld

Dass immer mehr Jugendliche in die virtuelle Welt abtauchen, davon weiss auch Christoph Jung, Schulsozialarbeiter in Winterthur, zu berichten. «Viele der 12- bis 15-jährigen Jugendlichen, die ich kennen gelernt habe, haben zwar via Facebook und andere digitale Medien unzählige virtuelle Freunde, gleichzeitig aber kaum eine erwachsene Bezugsperson, mit der ein regelmässiger Austausch stattfindet.» Nicht

Von Thomas Münzel. 11.05.2015

Stichworte

[Winterthur](#)

Artikel zum Thema

«Die Jugendlichen werden aus dem öffentlichen Raum verdrängt»



Winterthur Beat Sutter arbeitet seit acht Jahren bei der Mobilen Jugendarbeit (Mojawi). Er trifft in den Quartieren immer seltener auf Gruppen von Jugendlichen. [Mehr...](#)

Von Michael Graf . 11.05.2015

wenige Jugendliche wechselten mit ihren Lehrern mehr Worte als mit ihren Eltern. Bei den Jungen könne deshalb der Eindruck entstehen, von den Erwachsenen in ihrem Umfeld vernachlässigt und nicht ernst genommen zu werden. Daraus entstehe eine grosse Verunsicherung und Frustration. «Dort aber, wo man den Jungen die nötige Geduld und Zeit entgegenbringt, sind viele bereit, sich zu öffnen und Vertrauen zu schenken.»

Für die Jugendbeauftragte Mireille Stauffer besteht kein Zweifel, dass dringender Handlungsbedarf besteht. «Auf jeden Fall wird es in nächster Zeit die Aufgabe der Jugendförderung sein, die Kinder und Jugendlichen zu aktivieren, damit sie sich wieder vermehrt in der physischen Realität bewegen und dort ihre Erfahrungen machen.»

Das heisse jedoch auch, dass wir als Gesellschaft bereit sein müssten, die Jungen mit ihrer jugendlichen und zum Teil provokanten Energie zu akzeptieren – auch wenn das Auseinandersetzung bedeute. Denn eines sei klar: «Wir dürfen die nächste Generation nicht am PC ruhigstellen.»

Virtuelle Gefahren

In der virtuellen Welt lauert aber nicht nur die Gefahr der Isolation, sondern auch die des Missbrauchs. Erstmals haben nun ETH-Forscher das Phänomen Cybermobbing im Kanton Zürich untersucht. In einer Studie, welche letzte Woche präsentiert wurde, kommen sie zum Schluss, dass Mobbing – trotz sinkender Tendenz – noch immer die häufigste erlebte Form von Gewalt im Jugendalter darstellt. Mobbing mittels digitaler Medien sei heute ähnlich verbreitet wie «traditionelles» Mobbing und werde meist auch von denselben Tätern verübt.

«Dabei geht es oft um Rache, Macht und Kontrolle», sagt Urs Kiener, Jugendpsychologe bei Pro Juventute in Zürich. «Verlassene jugendliche Partner stellen beispielsweise Nacktbilder von ihren Ex-Freundinnen ins Netz. Andere wiederum kontrollieren andauernd via Smartphone, wo sich die Freundin oder der Freund gerade aufhält.» Der Psychologe bedauert, dass noch immer relativ viele junge Menschen ziemlich unbedarft mit ihren eigenen Daten und Bildern umgehen. «Zudem ist die Scham der Opfer, sich zu outen, oft sehr gross», sagt Kiener. «Und juristisch ist es nicht immer einfach, gegen den oder die Täter vorzugehen, zumal sich die Täterschaft nicht jedes Mal zweifelsfrei eruieren lässt.»

Erfolgreiche Massnahmen

Erfreulich ist, dass zumindest die physische Gewalt unter Jugendlichen stark rückläufig ist. Auch in Winterthur. Nach Ansicht von Mireille Stauffer sei dies nicht zuletzt auf die enge Zusammenarbeit von Behörden und Fachstellen zurückzuführen. Ein zentraler Faktor sei dabei das System der Berufsintegration, in dem Jugendliche bei der Berufsfindung begleitet werden. «Die Verbesserungen in diesem Bereich sind enorm.» Es sei von grösster Wichtigkeit, dieses System weiter aufrechtzuerhalten, sagt Stauffer. Denn: «Bleiben Jugendliche nach der Oberstufe ohne Tagesstruktur und Perspektiven, ist die Delinquenz vorprogrammiert.» Thomas Münzel (Landbote)

(Erstellt: 11.05.2015, 09:40 Uhr)